

Ende, als daß nicht dieser Tag auch für mich der wichtigste im Jahre sein sollte. So brach denn endlich der erste September des Jahres 1842 an und ich überdachte noch einmal mit Fleiß und Ernst die Witterung, die wir in diesem Jahre gehabt hatten, und zog meine Folgerungen und Schlüsse daraus in Betreff des heurigen Wildstandes, wie es jedem christlichen Jägermann zukommt. Und da brachte ich denn das Resultat heraus, daß das Wetter dem lieben Wild gar günstig gewesen und es schier Häslein geben müsse, die noch keinen Tropfen Regen auf den Balg bekommen. Ob ich nun auch selbst um des Landmanns und der Früchte willen gar andächtig den Herrgott gebeten, daß er die großen Schleusen an seinem Himmel öffne, so hat es seine Weisheit doch anders beschlossen und ich kann nicht dafür, daß deshalb die Hasen und Rebhühner gerathen sind, worüber ich mich doch freuen muß als Jäger und Schütze. Und so freute ich mich denn auch, als ich am gedachten Morgen hinausging mit dem Hund und der Flinte und der Schnapsflasche im Jagdranzen. Da es noch finster war und ich nach alter ehrlicher Sitte auf den Anstand treten wollte, achtete ich nicht sonderlich des Wegs und schritt tüchtig drauf los über die weißen Stoppelfelder dahin dem Holze zu. Aber ich mochte mich sputen so sehr ich wollte, ich kam nicht zur Stelle und es fing die Gegend, soweit ich sie in der Dunkelheit wahrnehmen konnte, an mir immer unbekannter zu werden. Schon zeigten sich lichte Streifen am Morgenhimmel, als ich, meinen Uastern ve wünschend, stehen blieb, um den völligen Anbruch des Tages mit Ergebung zu erwarten. Nicht lange, und es huschte eine dunkle Gestalt vor meinen Blicken gespenstig dahin, daß es mir kalt über den Rücken rieselte. Aber ich faßte mir bald ein Herz wieder, und ließ ein kräftiges Werda! erschallen. Gleich darauf stand ein altes zerlumptes Weib vor mir, das mit heiserer Stimme mich anfuhr, was ich wollte. Ich sprang, um den etwaigen Zauber zu bannen, die üblichen 3 Schritte zurück und murmelte den gewöhnlichen Spruch vor mich hin, worauf ich die Alte fragte, wo ich mich befände.

Da lachte das Weib gewaltig auf, daß der Caro vor Schreck zwischen die Beine mir fuhr, und sprach dann in den höchsten Fisteltönen: „Ei, Du alter Junge, wie bist Du doch wunderbar! Willst Du Deinen Scherz mit mir treiben, daß Du mich fragst nach Weg und Steg und stehest doch inmitten Deines Reviers im A-Grunde?“

„Was,“ fuhr ich das Weib an, „im A-Grunde? Wohl war der Grund das Ziel meiner Wanderung, doch sehe ich noch keinen einzigen Strauch, geschweige denn das ganze, große, schöne Holz! Hebe Dich weg von hier und treibe Deinen Scherz mit Leuten Deines Gesichtes! Die heutige Jagd ist nun ohnedem dahin.“

Da lachte die Alte gellender auf als zuvor,

daß es mir durch Mark und Bein drang und ich kaum einen Schluck aus der Flasche thun konnte vor Zittern. Aber ich hielt dennoch Stand und vernahm Folgendes aus dem Munde des Weibes, was ich treulich wiedergebe.

„Wisse denn, daß Du die Gegend erschauft, wie sie nach zwanzig Jahren Deinen Blicken, wofern Du noch lebst, sich darstellen wird. Alles, was Du heute siehst und erlebst, zeigt sich Dir um zwanzig Jahre weiter vorwärts gerückt. — Du befindest Dich auf der Stelle, wo früher der schöne Waldstand, nach welchem Du Deine Schritte lenken wolltest. Der ist aber abrasirt bis auf den letzten Stamm, die letzte Wurzel, und wo hier der frische Morgenwind über den dünnen Späthaser und die armseligen Krauthäupter streift, erhoben vor wenigen Jahren die mächtigen Eichen und die schlanken Birken ihre grünen Häupter.“

Der Tag dämmerte immer lichter im Osten auf, daß ich die Gegenstände um mich herum immer deutlicher erkennen konnte, und ich überzeugte mich, daß die Alte Recht hatte. „O das schöne, schöne Holz!“ rief ich klagend aus. „Also hat die fallende Art und die kreischende Säge kein Erbarmen gehabt mit euch, ihr lieben, todten Bäume, die ihr meine trauten Bekannten waret und mich schützend aufnahmet unter euer bergendes Laubdach im glühenden Sonnenbrande, wie ihr mir Schirm verliehet, wenn der Sturm dahinbrauste über die Haide. So seid ihr denn alle gestorben, und umsonst wird der brave Hirsch den gewohnten Wechsel und die ihm längst bekannte Suble suchen und ich werde keinen Rehbock mehr pürschen hier in der Felderwüste!“

„Nein wahrlich, das nirst Du nicht!“ hohnlachte die Alte. „Siehe nur weiter dahin durch die kahle Gegend und gedenke dann meiner und der heutigen Stunde. Und was Dir auf Deinem Zuge etwa Merkwürdiges begegnet, das notire Dir auf und suche es in Druck zu bringen, es wird gewaltiges Aufsehen machen. Willst Du aber wissen, wie es im Winter 1862 aussehen wird, so finde Dich am Christmorgen früh auf derselben Stelle ein, wo Du mich finden wirst. Dann magst Du, was Du heute thun wirst, die Gegend durchstreifen und die Dörfer durchwandern, und das Gesehene und Erlebte mittheilen zum Nutzen und Frommen Aller, denen Dein Geschreibsel zu Gesichte kommen wird. Wenn Du es aber drucken lassen kannst, ist es noch besser. Für jetzt aber gehab Dich wohl, beim funkelnden Schneeschimmer, wenn von den fernen Thürmen der Christtag eingeläutet wird, sehen wir uns wieder. Gute Jagd und Waidmannsheil!“

Auf einen langen Krückstock gestützt humpelte das alte Weib auf einem Felldraine dahin und entschwand, ich weiß nicht wie es geschah, trotzdem daß es heller lichter Tag geworden war, und die Ebene sich lang hin ausdehnte, doch alsbald meinen Blicken.